

A
J.

Das große Bäume-schlachten

Abreißkalender.

Man denkt an den alten Gladstone, man denkt an Schweineschlachten auf dem Dorf, an Tod und Leben an Frühling, Sommer, Herbst und Winter und an sonst noch allerhand, wenn man die Straßen entlang in diesen Tagen das große Bäume-schlachten sieht.

Ein Mann haut die Axt in den Stamm des alten Kastanienbaums. Span um Span fliegt aus dem harten Holz. Und ein seltsames Zittern fliegt bei jedem Schlag dem alten Kern bis in den Wipfel hinauf. Es ist ein Urmenschengefühl sein, so die Axt in den Baum zu hauen, zu zerstören, zu morden, um zu leben, das heißt in diesem Fall sich zu wärmen, wenn der nächste Frost einem nach den Eingeweiden greift. Vom alten Gladstone weiß man, daß er bis in sein hohes Alter keine liebere Erholung kannte, als die Elche-veteranen in seinem Park mit der Axt umzugehen.

Da liegt eines der schönsten Exemplare quer über die Straße. Männer und Frauen hantieren an ihm herum. Schweineschlachten. Der Kadaver liegt auf der langen, hohen Waschbank. Die Schweinsäuglein sind geschlossen und in dem Gesicht, dessen Rüssel noch

den des Erdenwallens trägt, ist ein Ausdruck starrer Vergnügtheit. Der Mann leert die dampfenden Eingeweide in einen Behälter, wie Köhlen aus nicht ausgebrannten Öfen, die Frau geht ihm Eimer und Schüssel zur Hand, er schneidet das Schweinchen, die Füße, die Ohren ab. Genau schneiden sie es mit dem gefällten Kastanienbaum. Sie schneiden ihm Äste und Zweige ab und lassen den Stamm liegen, bis er zersägt werden kann, wie der Rumpf des toten Grunzers des Messers, der die Säge harret, die ihn für das Pödelstück zersägt.

Es ist hart, wenn man ein Kastanienbaum in den Jahren ist, so knapp vor dem Frühling ins Leben zu müssen. Man hatte schon des Frühlinges einen Hauch verspürt, es war schon milde Gelbheit in der Luft, von der schlaftrunkenen Erde herauf kam schon Botschaft, daß die Säfte steigen wollten, man freute sich der Tage, wo man seine harzglänzenden geschwellenen Knospen in die junge Sonne strecken würde und wo ihr die zarten, zierlich gefalteten Blättchen entsprossen, wo im Lenzlaub die tausend kleinen Kronleuchterchen stehen würden, wo in lauen Tagen Verliebte sich Stelldichein geben, die Leuchtfliegen fliegen, die Nachtigallen schlagen würden. In der stacheligen Hülle die braune Frucht mit der stacheligen Maserung reifen würde, sie, die unter den warmen Früchten ist wie ein liebenswürdiger Mühsüßiger, der zu nichts gut ist, als daß sich die Kinder seiner Schönheit freuen. Und dann wären die kalten Herbsttage gekommen, wo die Blätter in Schönheit sterben, und die Ruhe des Winters, in der man den weißen Schneepelz würdevoll trägt, und dann wieder der Frühling und so weiter, bis die gute Mutter Erde gesagt hätte: Jetzt warst du lange genug müde, jetzt komm wieder heim.

Aber das alles wird nun nicht mehr sein. Knapp vor dem Fest wird einem die Axt an die Wurzel gelegt und man muß den Weg alles Holzes gehen. Es ist hart.

Nicht nur für den alten Kastanienbaum. Mancher ist nun Jahr um Jahr an ihm vorbeigegangen und kennt ihn, wie einen Jugendfreund. Er hat ihn sozusagen pflanzen gesehen, kaum daß die Festungsarbeiten zu verschwinden begonnen hatten, kaum daß die Häuser auf den zwei oder drei ersten Häusern lagen, die an diesen Straßen entstanden waren. Er war jung, wie vor Jahrzehnten die erste Elektrizitätsgesellschaft ihre Kabel durch die Wipfel der Kastanienbäume legte und sie verstümmelte, daß sie aussahen, als hätten sie auf einem Schlachtfeld gestanden. Und morgen wird es heißen: Sie waren! Und wenn die Jungen und Mädels, die heute aus dem Geäst der alten Bäume sich Gärten schneiden, einmal Kinder und Enkel haben, werden sie ihnen erzählen: Ich kann mich noch erinnern, daß hier die Straße entlang Kastanienbäume standen.

Sie waren nicht schön. Schöne Kastanienbäume gibt es nur auf dem Paraderplatz und in der Schepfer-Allee. Das sind die alten, richtigen Allee-Kastanienbäume, die lyraförmig in die Höhe gezogen sind. Was nachher gepflanzt wurde, ist stiller Auswurf.

Wenn die nun gefällten Straßenbäume ersetzt werden, läßt man hoffentlich keine Schuster damit gewähren.

Vendredi 18.2.1927